

MIRIAM RADEMACHER

DIE FARBEN
DES MÖRDERS

KRIMINALROMAN

— LESEPROBE —

CARPATHIA VERLAG

Erstausgabe
1. Auflage 2016
©2016 Carpathia Verlag GmbH, Berlin
Umschlagillustration: Christoph N. Fuhrer
Gesetzt aus der Linux Libertine und der Populaire
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany

ISBN 978-3-943709-10-0

www.carpathia-verlag.de



Christine stand auf ihrem Balkon und sah in den Innenhof des Hauses hinab. Der nächtliche Himmel über ihr war sternenklar. Obwohl es bereits recht spät am Abend war, sah sie viele Lichter hinter den Fenstern des zweistöckigen, u-förmigen Gebäudes, in dem auch sie sich befand. Dieses Haus schlief nie. Ganz egal, zu welcher Uhrzeit sie auf ihren Balkon hinaustrat, das Haus lag niemals in völliger Dunkelheit. Der Theorie, dass alte Menschen weniger Schlaf benötigten, schien viel Wahrheit anzuhafte. Doch außer Christine stand im Moment keiner der Heimbewohner auf seinem kleinen Balkon. Und auch der Vorplatz, stets beleuchtet von langweiligen weißen Kugellampen, die den Weg zum Haupteingang flankierten, lag verlassen da.

Christine umklammerte die eiserne Brüstung ihres Balkons, als wollte sie sie erwürgen, und war dabei zutiefst unzufrieden mit sich selbst. In der letzten Stunde hatte sie intensiv an einem Brief gearbeitet. An einem Brief, mit dem sie sich vieles von der Seele schreiben, vieles erklären wollte. Doch was sie zustande gebracht hatte, erinnerte eher an die schwülstigen

Liebesbekenntnisse eines unreifen Teenagers und erklärte so gut wie nichts. Das Geschreibsel war die Tinte nicht wert und sie hatte keine Zeit für einen zweiten Versuch. Sie hatte eine Verabredung. Sie ließ von dem unschuldigen Eisengeländer ab und trat zurück in ihr übersichtliches Reich. Ein Zimmer, kaum größer als eine Garage, ausgestattet mit einem Bett, einem Schreibtisch und einem Bücherregal.

Auf dem Schreibtisch lag noch immer der läppische Brief auf gelbem Büttenpapier. Sie sollte ihn wegwerfen. Er enthielt nichts von Bedeutung. Nur ihre Liebe. Und was zählte schon die Liebe in einem Moment wie diesem? Trotzdem würde der Brief seinen Adressaten erreichen, denn wer konnte schon wissen, ob sie jemals wieder den Mut finden würde, auch nur den Ansatz einer Erklärung abzuliefern?

Sie faltete den Brief zusammen und schob ihn in die Tasche ihres maigrünen Bademantels. Während sie den Ausschnitt des Mantels zurechtzupfte, sah sie sich aufmerksam in ihrem Zimmer um. Was konnte ihr von Nutzen sein? Ein schweres Buch oder der Porzellanhund auf dem Nachttisch erschienen ihr lächerlich. Damit konnte sie eine Fliege erschlagen, aber heute Abend ging es um ein größeres lästiges Geschöpf. Vielleicht konnte ihre Nagelschere Wunder wirken, wo Worte nicht geholfen hatten? Wie effektiv war wohl eine Nagelschere, wenn sie als Stichwaffe eingesetzt wurde? Sie verspürte einen Anflug von Ungeduld, als ihr Blick zufällig auf den nichtssagenden Druck an ihrer Zimmerwand fiel. Ein kitschiger Sonnenuntergang mit Fischerboot in einem schlichten Rahmen. Das Interessante war

für sie in diesem Moment aber nicht das Motiv oder der Rahmen. Das Interessante war die Bildaufhängung. Das Bild hing an stählernen Strippen von einer verblendeten Schiene an der Decke. Das dünne Stahlseil war lang und machte einen stabilen Eindruck auf sie.

Entschlossen nahm Christine das Bild von der Wand und ließ eines der jetzt nutzlosen Seile seitwärts aus der Schiene flutschen. Während sie es aufrollte, spürte sie, wie gut sich der Draht in ihrer Hand anföhlte. Er war sogar mehr als gut. Er war perfekt.

Während sie die Stahlseilrolle in die Tasche ihres Bademantels schob, warf sie einen prüfenden Blick in ihren Garderobenspiegel. Christine hatte zeitlebens auf ihr Äußeres geachtet, die mehr als siebzig Jahre sah man ihr noch immer nicht an. Die Haut ihres spitzen Gesichts war weich und gepflegt, die lockige Haarpracht glänzte derzeit in dunklem Braun. Wie immer trug sie ein dezentes und teures Make-up. Und selbst in diesem wenig schmeichelhaften Bademantel konnte man ihre wohlproportionierte Figur erahnen.

»Du böses, böses Mädchen«, sagte sie zu ihrem Spiegelbild und schob die Hände in die Taschen des Bademantels. »Willst du nicht doch lieber davonlaufen? Das kannst du doch so gut.« Doch sie wusste, dass sie sich bereits anders entschieden hatte. In der rechten Tasche spürte sie das aufgerollte Stahlseil, in der linken ihre Schachtel Zigaretten, ein Feuerzeug und den lächerlichen Brief. Sie hatte alles, was sie brauchte. Es war Zeit für ihre Verabredung.

Leise zog sie die Zimmertür von außen zu und stand auf dem langen, verlassenem Flur mit seinen vielen

Türen. Hinter jeder dieser Türen schlief oder wachte ein Mensch, und sie tat sicher gut daran, den Fahrstuhl und die große Eingangshalle zu meiden, wenn sie ungesehen aus dem Haus kommen wollte. Noch immer konnten sich schlaflose Wanderer auf der Suche nach Leidensgenossen auf den Fluren herumtreiben. Kurz bevor sie eines der weniger genutzten Treppenhäuser erreichte, bückte sie sich und schob ihren Brief unter einer Tür durch. Seiner Tür. Sie lauschte einen Augenblick. Alles blieb still. Sicher schlief er schon. So schnell es ihr in den lächerlichen Gesundheitsschuhen möglich war, huschte sie die Treppe herunter, stieß die Tür auf und trat hinaus in die Nacht. Vor ihr lag der verlassene Innenhof, nicht weit von ihr erstrahlte der Haupteingang im Licht der Kugellaternen. Christine hielt sich dicht an der Mauer und schlich so schnell sie konnte davon. Mit dem Gefühl, ungesehen entkommen zu sein, bog sie um eine Ecke.

Die einsame Gestalt, die nur wenige Augenblicke zuvor auf einen der Balkone des Gebäudes getreten war, hatte sie nicht bemerkt. Auch nicht den Schatten an der Wand, der dem ihren unbeirrt folgte.

GOLDGELB

Als Pfarrer Jasper Johnson die Augen öffnete, wünschte er sich von ganzem Herzen, er hätte es bleiben lassen. Auch wenn er es als beruhigend empfand, dass das Bett, in dem er lag, sein eigenes war, konnte er nicht umhin, alles andere sehr befremdlich zu finden. Angefangen mit der einzelnen Socke auf dem Schirm seiner Nachttischlampe, bis hin zu der leeren Whiskyflasche neben dem Kopfkissen.

Am seltsamsten aber fand er seinen neuen Wand schmuck. Gleich neben seiner Schlafzimmertür hatte ein Unbekannter eine Reihe Bierdeckel mit Dartpfeilen an seine weiße Wand gepinnt. Bierdeckel, die augenscheinlich eine mit einem schwarzen Filzstift geschriebene Botschaft trugen. Zudem bedeutete die Tatsache, dass er dies alles erkennen konnte, dass er mit seiner Nickelbrille auf der Nase eingeschlafen sein musste.

Leise fluchend setzte er sich in seinem Bett auf und bereute auch dies augenblicklich. Das eben noch zarte Klopfen hinter seinen Schläfen steigerte sich zu einem empörten Wummern, und er fürchtete, dass weder eine kalte Dusche noch ein schwarzer Kaffee da Abhilfe

schaffen konnten. Unsicher fragte er sich, welcher Wochentag heute war und ob die Möglichkeit bestand, den Vormittag einfach zu verschlafen. Er fand keine Antwort in seinem pochenden Schädel. Es wurde allerhöchste Zeit, sich Hilfe zu suchen.

»Mrs Hobbs! Mrs Hobbs! Sind Sie irgendwo dort draußen?«

Missmutig stellte Jasper fest, dass auch lautes Rufen seine Kopfschmerzen förderte. Zu seiner Erleichterung öffnete sich nun die Tür seines Schlafzimmers und eine dralle Dame mittleren Alters in geblütem Polyester stemmte die Fäuste in die Hüften.

»Wie nett. Ist der Herr Pfarrer wieder unter den Lebenden, ja? Ich weiß wirklich nicht, wer hier mehr die Tracht Prügel verdient hat, Sie oder Ihr Freund!«

»Leiser, Mrs Hobbs. Können Sie mich bitte leiser maßregeln? Ganz davon abgesehen, dass es jetzt auch nichts mehr ändert. Wo ist denn Colin? Liegt der hier auch noch irgendwo herum oder hat er es nach Hause geschafft?«

Dem Pfarrer war es zur lieben Gewohnheit geworden, seine freien Abende in der Dorfkneipe *Lost Anchor* zusammen mit seinen Freunden, dem Tanzlehrer Colin Duffot und der quirligen Krankenschwester Norma Dooley, zu verbringen. Im Laufe eines solchen Abends konnte es schon mal feuchtfröhlich zugehen, doch für gewöhnlich konnte er sich am nächsten Morgen an den Heimweg und die ungefähre Länge des Abends erinnern. An diesem Morgen aber war Jasper ein wenig aufgeschmissen und schloss aus der leeren Whiskyflasche in seinem Bett, dass er eine denkwürdige Party

vergessen hatte, die bis in sein Schlafzimmer vorge-
drungen war.

»Ihrem Freund geht's gut, um den machen Sie sich mal keine Sorgen. Der hat Sie ja hergebracht. Und eine Nachricht hat er Ihnen auch dagelassen. Sehen Sie mal!« Sie deutete vorwurfsvoll auf die Bierdeckel neben sich an der Wand.

Ja, die Bierdeckel fand Jasper besonders irritierend. Für gewöhnlich war es Colin, der Bierdeckel aus dem *Lost Anchor* mit nach Hause nahm. Darauf standen stets von Jasper notierte Adressen und Uhrzeiten, die Colin zu neuen Aufgaben führten. Aufgaben, die Jasper seinem Freund für verlorene Dartpartien aufs Auge zu drücken pflegte. Jasper war im Pfeilewerfen nahezu unschlagbar, spielte aber niemals um Geld, sondern um gemeinnützige Tätigkeiten in seiner Gemeinde. In den letzten Wochen hatte Colin eine ganze Reihe solcher Aufgaben durch Verlieren gewonnen – nicht immer zu seinem Vergnügen.

Jasper wagte eine vorsichtige Gewichtsverlagerung und kam schwankend auf die Füße. Träge wühlte sich jetzt auch ein brauner Cockerspaniel unter der Bettdecke hervor. Dewey, ein Waisenhund, der vor einigen Monaten im Pfarrhaus eingezogen war, begrüßte den Tag auf seine Weise und gähnte herzhaft.

»Morgen, Kumpel. Na? Auch eine wilde Nacht gehabt?«, fragte Jasper. Der Hund sah ihn aus trüben Augen an und ließ sich wesentlich eleganter als sein Herrchen auf die Füße fallen.

Der Weg bis zur Zimmertür erschien Jasper länger als sonst. Doch schließlich hatte er die finster

dreinblickende Mrs Hobbs und die ominösen Bierdeckel erreicht.

Leise und leicht nuschelnd las er: »*Herzlichen Glückwunsch zu deinem ersten verlorenen Dartspiel, alter Freund.*« Jasper rieb sich den Nacken und warf Dewey einen fragenden Blick zu, den dieser mit Gleichmut erwiderte. Dunkel stieg jetzt eine Erinnerung in ihm auf. Pfeile, die weit am Ziel vorbeischoßen und in einem Blumenfenster landeten. Goldgelber Whisky, der in seinem Glas funkelte. Er las den nächsten Deckel. »*Mit großer Freude verkünde ich deine Aufgabe ... Der hat sie ja wohl nicht alle!*« Voll böser Vorahnungen las er den dritten Bierdeckel und sah diese bestätigt. »Mistkerl! Das hat der mit Absicht gemacht! Er hat mich mit Whisky abgefüllt und dann herausgefordert. Zum letzten Spiel des Abends unter Freunden ... wehe, wenn ich den erwische! Der hat wahrscheinlich seine eigenen Whiskys alle in die blöde Kübelpalme neben unserem Tisch geschüttet, nur um nüchtern zu bleiben. Nur, um einmal gegen mich zu gewinnen! Wenn ich den in die Finger kriege, dann kann er aber ...« Noch während Jasper ungeachtet seiner Kopfschmerzen herumbrüllte, schmolz sein Ärger und machte einem Anflug von Heiterkeit Platz. Er war in eine gut vorbereitete Falle getappt. Und er hatte verloren. Na gut. Das hatte er wohl irgendwie verdient, nach all den unliebsamen Aufgaben, die er Colin in letzter Zeit aufgetragen hatte. Und er würde sich nicht drücken. Spielschulden waren Ehrenschulden. Auch, wenn die Nachricht des Bierdeckels nicht Gutes versprach. »*Du darfst sechs Wochen lang den Kurs für ›Therapeutisches Malen‹ in Hodge House leiten. Viel Spaß!*«,